



Schriftenreihe Medienökonomie 2010 / P2

(Medienökonomische Einzelthemen)

Thomas Dreiskämper

Jean Baptiste Say - Das Say'sche Theorem

Anmerkung zur Zitation:

Dreiskämper, Thomas (2010/ P2): Jean Baptiste Say - Das say'sche Theorem".
In: Dreiskämper, Thomas (Hrsg.): Schriftenreihe Medienökonomie 2008 - 2010.
Essen.



Jean Baptiste Say (1767 - 1832)



Jean-Baptist Say

Jean Baptiste Say wurde am 5.1.1767 in Lyon als Sohn eines Schneidermeisters und einer Kaufmannstochter geboren und starb am 15.11.1832 in Paris.

Schon früh widmet sich Say dem Journalismus, schreibt antiklerikale Texte und Schriften zur Pressefreiheit. Im Alter von 25 Jahren wird er Herausgeber der Zeitschrift *Courrier de Provence*.

Nachdem Say sich mit Napoleon überworfen hatte, weil er einen leitenden Verwaltungsjob im Steuerwesen ablehnte, baute er als freier Unternehmer eine Baumwollfabrik auf und beschäftigte mehrere Hundert Arbeiter.

Schließlich verkauft Say seine Fabrik und wird erfolgreicher Börsenspekulant. Nach einem längeren Aufenthalt in England, um dort im Auftrag der französischen Regierung Einblicke in das dortige Wirtschaftssystem zu gewinnen, wird er Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1819 wird Say Professor für Politische Ökonomie in Paris.

Say ist stark beeindruckt von Adam Smith' Werk "Wohlstand der Nationen" und widmet sich zunächst der Systematisierung der Lehren von Smith. Deswegen wurde er lange Zeit in der Fachwelt als Epigone¹ bzw. Popularisator Smith's Gedankenguts abgetan. Dies wird seiner Leistung aber nicht gerecht. Say selbst schreibt 1803 in seinem *Traité d'économie politique*² über Smith's Werk:

"L'ouvrage de Smith n'est qu'une assemblage confus de principes les plus sains de l'économie politique, appuyés d'exemples lumineux et des notions les plus curieuses de la statistique, mêlées de réflexions instructives; mais ce n'est un traité complet ni de l'une ni de l'autre : son livre est un vaste chaos d'idées justes, pêle-mêle avec des connaissances positives."

„Smiths Werk ist nicht mehr als eine ungeordnete Ansammlung der gesunden Prinzipien der politischen Ökonomie, gestützt durch einleuchtende Beispiele und merkwürdige statistische Begriffe, gemischt mit belehrenden Erläuterungen; aber es ist keine vollständige Abhandlung weder des einen noch des anderen: Sein Buch ist ein riesiges Chaos richtiger Ideen, bunt durcheinander gemischt mit positiver Erkenntnis.“

Say wendet sich in fundamentalen Punkten auch gegen Smith: Die Arbeitswerttheorie Smiths, in der der Wert einer Ware durch die investierte Arbeitszeit defi-

¹ Im übertragenen Sinne werden sowohl in der Kunst als auch in der Wissenschaft geistige Nachfolger von Autoren als deren Epigonen bezeichnet, wobei hier oft die Einordnung als unbedeutende Nachahmer oder „Trittbrettfahrer“ mitschwingt.

² vollständig: *Traité d'économie politique ou simple exposition de la manière dont se forment, se distribuent, et se consomment les richesses* (Abhandlung über die Nationalökonomie, oder: Einfache Darstellung der Art und Weise, wie die Reichtümer entstehen, verteilt und verzehrt werden)



niert wird (dieser Ansatz wird später von Ricardo und Marx wieder aufgegriffen), hält Say für falsch.

Say, der heute als Vordenker der Angebotstheorie und als Begründer der klassischen Ökonomie in Frankreich gilt, bringt neue Denkansätze in die Diskussion (vgl. Say 1841: 368 ff. und o. V. 2003: 313):

1. Der Wert einer Ware wird nicht nur durch die in den Produktionsprozess investierte Arbeitszeit bestimmt. Er kritisiert die seinerzeit gültige Arbeitswerttheorie, indem er festhält, dass neben der Arbeit auch andere Produktionsfaktoren eine güterwertbestimmende Rolle spielen. Say schreibt auch dem Unternehmer und den Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital eine bedeutende Rolle bei der Wertbestimmung von Gütern zu.
2. Darüber hinaus stellt Say fest, dass der Nutzen eines Gutes letztendlich ausschlaggebend für die Bemessung seines Wertes ist. Dieser Nutzen findet Ausdruck im Tauschpreis. Say führt an, dass ein nutzloses Gut keinen Wert besitze; auch dann nicht, wenn es vieler Arbeitsstunden bedurfte, es herzustellen.

Say's ökonomische Kerngedanken

Die Grundlage der Ökonomie sind für Say unbestreitbare, allgemeine und fundamentale Naturgesetze, die vom Willen des Menschen nicht beeinflussbar sind. Er argumentiert wie folgt:

1. Es existiert eine Natur der Dinge und des Menschen.
2. Den Gesetzen der Natur sind die Dinge und der Mensch unterworfen.
3. Die Gesetze können durch empirische Methoden erkannt werden.
4. Die Gesetze, die den Wohlstand bestimmen, sind die unveränderlichen Gesetze der politischen Ökonomie.

Say als Kaufmann und später Börsenspekulant interessierte sich insbesondere für die praktische Seite der Ökonomie. Er sah zwar Parallelen zwischen der Ökonomie und der Mathematik, lehnte aber ihre Verwendung in der Ökonomie ab. Für Say ist die Ökonomie eine empirische Wissenschaft, in der das genaue Beobachten Zusammenhänge deutlich macht. Der wesentliche Teil seiner Methodik, mit der er Zustände und Zusammenhänge verdeutlicht, sind praktische Beispiele mit hoher Anschaulichkeit. Allerdings brachte ihm dies auch den Vorwurf der Oberflächlichkeit ein (vgl. Krelle 1989: 173 ff.). Kritisiert wurde auch seine ablehnende Haltung gegenüber dem Staat und den Kirchen inkl. ihrer Dogmen (vgl. Krelle 1989: 175).

Als Ökonom, der auf den Markt vertraut, lehnt er beispielsweise das Argument ab, dass Staatsausgaben den Geldumlauf förderten und somit einen Nutzen brächten. Auch verlangt er niedrige Steuern. Er erkannte, dass geringe Steuersätze die Steuereinnahmen erhöhen können (vgl. Krelle 1989: 180 f.).



Say suchte nach dem idealen Austauschmittel und hielt Gold und Silber für geeignet, jedoch auch Münzen aus anderem Material für denkbar. Trotz seiner ausgeprägten Skepsis gegenüber staatlichen Interventionen, hielt er für die Münzprägung ein Monopol des Staates für sinnvoll (vgl. Say 1841: 248 ff.).

Er setzte sich daneben auch intensiv mit Zinsen auseinander (vgl. Say 1841: 384 ff.). Die Zinsrate war nach Say nicht Preis des Geldes, sondern Preis des Kredites. Die Zinsen verknüpfte Say jedoch noch nicht mit der Zeitpräferenz.

In *Traité d'économie politique* „schuf er eine Einteilung der ökonomischen Wissenschaft in Herstellung (Produktion), Verteilung (Distribution) und Verbrauch (Konsum)“ (o.V. 2003: 313).

Freiheit und Privateigentum als Naturrechte

Der Naturzustand des Menschen war für Say der freie Mensch. Nur die Freiheit gestatte es ihm, seine Fähigkeiten bestmöglich einzusetzen und sie sei überdies die Bedingung, moralisch handeln zu können.

"Il résulte bien de l'étude de l'économie politique qu'il convient aux hommes, dans la plupart des cas, d'être laissés à eux-mêmes, parce que c'est ainsi qu'ils arrivent au développement de leurs facultés."

„Aus dem Studium der politischen Ökonomie folgt, dass es den Menschen in der Mehrheit der Fälle am angemessensten ist, für sich gelassen zu werden, da sie so zur besten Entfaltung ihrer Fähigkeiten gelangen.“

Wohlstand könne, meint Say, sich nur dann voll entfalten, wenn neben dem Naturrecht auf Freiheit auch ein Naturrecht auf Eigentum besteht. Er argumentiert wie folgt:

Nur durch die Sicherheit, die Früchte seiner Arbeit behalten zu können, wird ausreichender Anreiz geschaffen, es bestmöglich zur Wertschöpfung zu nutzen:

- Das Recht auf Eigentum erlaubt es jedermann, seine Fähigkeiten zu seinem Nutzen einzusetzen.
- Das Recht auf Eigentum erlaubt den Gütertausch und die Arbeitsteilung.
- Das Recht auf Eigentum erlaubt das Zustandekommen des Marktpreises.
- Das Recht auf Eigentum erlaubt die Kapitalakkumulation: Kapital schafft nicht von sich aus einen Zins. Es muss, um produktiv zu sein, sinnvoll eingesetzt werden. Dazu bedarf es des Anreizes (der Sicherheit), dass die Früchte der eingesetzten Ressourcen einbehalten werden können.



Die Say'sche Werttheorie

Der Wert eines Gutes hängt für Say im Gegensatz zu den Merkantilisten nicht von objektiven, physischen Merkmalen ab, sondern vom ihm zugeschriebenen subjektiven Wert. D.h. damit ein Wert bzw. Wohlstand entstehen kann, muss der Wert eines Gutes von einer anderen Person anerkannt werden. Die Anerkennung eines Wertes wird im Warenaustausch deutlich. Die Höhe des akzeptierten Preises spiegelt die subjektive Wertschätzung anderer Menschen wider.

Das Say'sches Theorem³

Spätestens mit der Formulierung des sog. „Say'sche Theorems“⁴ (vgl. weiter unten) tritt Say endgültig aus dem Schatten Smith heraus. Das Say'sche Theorem begründet die heute noch gültige angebotsorientierte Wirtschaftspolitik und kann verkürzt als **„jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage selbst“** formuliert werden. Es besagt, dass „wer am Markt irgendein Gut anbietet, tut dies aus keinem anderen Grund als dem, dass er Einkommen erzielen und damit selbst irgendwelche anderen Güter kaufen will“ (Suntum 2001: 96). Tritt ein Marktteilnehmer als Nachfrager auf, so muss er zuvor etwas produziert haben. Umgekehrt tritt jemand, der etwas produziert hat, mit seinem Lohn automatisch als Nachfrager auf (vgl. o. V. 2003: 313).

Nach Say ist es somit das Angebot, das die Nachfrage nach Produkten öffnet. Die Bezahlung der Produkte erfolgt nach Auffassung Says ebenfalls mit Produkten: Dem Geld kommt nur die Funktion zu, Mittel zum Austausch der Produkte zu sein (vgl. Say 1841: 138 ff.). Say argumentiert in seinem Werk *Traité d'economie politique* wie folgt:

„Wenn der Produzent die Arbeit an seinem Produkt beendet hat, ist er höchst bestrebt, es sofort zu verkaufen, damit der Produktwert nicht sinkt. Nicht weniger bestrebt ist er, das daraus eingesetzte Geld zu verwenden, denn dessen Wert sinkt möglicherweise ebenfalls. Da die einzige Einsatzmöglichkeit für das Geld der Kauf anderer Produkte ist, öffnen die Umstände der Erschaffung eines Produktes einen Weg für andere Produkte.“ (Say 1841: 57)

Wenn der Ansicht von Say gefolgt wird, erschließt sich aus dem Angebotsmechanismus, dass zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Markt (zwangsläufig) ein Gleichgewicht entsteht. Ungleichgewichte sind daher für Say lediglich vorübergehende Störungen (vgl. o. V. 2003: 313).

³ Es ist bis heute umstritten, ob Say als der tatsächliche Urheber des nach ihm benannten Theorems bezeichnet werden kann oder ob James Mill das Theorem begründete. Zwar hatte sogar Adam Smith Teile des Theorems vor beiden entwickelt; die Frage nach dem jeweiligen Anteil am Rest bleibt jedoch offen. James Mills Analyse (1808) erschien zwar später als der *Traité*, jedoch von Anfang an in einer vollständigeren Variante (vgl. Sowell 1972: 17 f.).

⁴ Theorem = Lehrsatz, Lehrmeinung, Bestandteil einer wissenschaftlichen Theorie bzw. die in einer Theorie bewiesene Aussage



Das Say'sche Theorem wurde seit seiner ersten Formulierung (immer wieder) sehr kontrovers diskutiert. Einer der berühmtesten Kritiker war John Maynard Keynes. Keynes räumt ein, dass das Theorem zwar in einer Naturalwirtschaft, nicht jedoch bei Vorhandensein einer Kassenhaltung gelten könne (vgl. Hoffmann 1996: 52). Das Sparen beispielsweise wäre nichts anderes als Konsumverzicht. Nun kann eingewandt werden, dass Banken Geld (Sparguthaben) an Investoren verleihen und damit nachfragewirksam in den Markt zurückführen. Spätestens aber, wenn Geld gehortet wird, um es später auszugeben, zeige sich, dass Überproduktion entsteht (vgl. Hoffmann 1996: 53).

Wenn jedoch „wirklich durch Hortung Geld dem Kreislauf entzogen würde, so würden einfach die Preise sinken“ (Suntum 2001: 97)⁵, denn die gleiche Gütermenge steht dann einer verringerten Geldmenge gegenüber. Auch mag es „zwar sein, dass die Struktur der Güternachfrage nicht immer mit der Struktur der angebotenen Güter übereinstimmt; aber das ist ein rein mikroökonomisches Problem, das der Mechanismus der relativen Preise leicht lösen kann“ (Suntum (2001), S. 97). Die makroökonomische Vorstellung des Theorems geht davon aus, dass in einem freien Markt ein zu geringes Nachfrageniveau ebenso wenig entstehen kann, wie Arbeitslosigkeit.

Keynes sieht das Theorem vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise und der damit verbundenen Massenarbeitslosigkeit am Anfang des 20. Jahrhundert als widerlegt an und formuliert 1936 seine *General Theory of Employment, Interest, and Money*. Er ging davon aus, dass nicht die Preise sinken, wenn Geld aus dem Kreislauf verschwindet, sondern stattdessen insbesondere die nachgefragten Mengen zurückgehen werden, da für Unternehmen die Löhne und Zinsen auf längerfristige Kredite vertraglich festgelegt sind. Als Folge werden Mitarbeiter entlassen, wodurch sich der Nachfrageausfall nur weiter verstärkt (vgl. Suntum 2001: 101 f.). Das Angebot ginge (u.a.) deswegen zurück.

Ob Ungleichgewichte auf (kurzfristigen) Nachfrageausfall zurückzuführen sind oder auf Angebotsseite ausgelöst werden, wird seit Jahrzehnten heftig diskutiert. Ungeachtet der Auslösung bleibt das Say'sche Theorem bei langfristiger Betrachtung gültig. Krelle (1989: 187) hält es für angebracht, die Bezeichnung Say'sches Theorem für eine enge Auslegung zu reservieren [dass die gesamte Nachfrage stets ausschließlich aus dem Erlös aus angebotenen Gütern und Leistungen (inkl. Faktorleistungen) stammt; vgl. a.a.O.: 183] und sonst von der Konvergenz zum walrasianischen Gleichgewicht zu sprechen (das marktwirtschaftliche System wird als stabil angenommen und alle Märkte tendieren zur Räumung). In diesem Sinn habe das Say'sche Theorem keine aktuelle Bedeutung mehr. Es gelte für die heutige Wirtschaft nicht.

⁵ Entsprechend der Quantitätstheorie des Geldes von David Hume.



Literaturverzeichnis

- Hart, D.: Jean-Baptiste Say. Life and Works. 2001.
<http://www.econlib.org/library/Say/SayBio.html>. Abrufdatum 5.07.2009
- Hoell, G.: Jean Baptiste Say. In: Ökonomenlexikon. Hrsg.: Krause, W.; Graupner, K.-H.; Sieber, R. Berlin 1989. S. 483–486.
- Hoffmann, J.: Jean-Baptiste Say. Alles pendelt sich ein. In: Die großen Ökonomen. Leben und Werk der wirtschaftswissenschaftlichen Vordenker. 2. Aufl. Hrsg.: Piper, N. Stuttgart 1996: 50–54
- Hutt, W. H.: A Rehabilitation of Say's Law. Athens 1974
- Hutt, W. H.: Keynesianism. Retrospect and Prospect. Chicago 1963
- Johnson, I. C.: A Reappraisal of the Say's Law Controversy. In: The Quarterly Journal of Austrian Economics. Vol. 4. No. 4. Auburn 2001: 25–53.
- Krelle, W.: Jean-Baptiste Say. In: Klassiker des ökonomischen Denkens. Bd. 1. Von Platon bis John Stuart Mill. Hrsg.: Starbatty, J. München 1989: 172–187
- Marx, K.: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals. In: Werke. Band 23. Berlin 1962
- Mill, J.: Commerce Defended. London 1808
- Mill, J.: Principles of Political Economy. London 1848
- O. V.: Jean Baptiste Say. In: Meyers Konversations-Lexikon. Eine Enzyklopädie des allgemeinen Wissens. Bd. 14. 4. Aufl. Leipzig 1888–1889: 362
- O. V.: Ökonomen-Lexikon. Unternehmer, Politiker und Denker der Wirtschaftsgeschichte in 600 Porträts. Hrsg.: Hesse, H. Düsseldorf 2003
- O. V.: Who's Who in Economics. 3. Aufl. Hrsg.: Blaug, M. Cheltenham, Northampton 1999
- O. V.: Wirtschafts-Ploetz. Die Wirtschaftsgeschichte zum Nachschlagen. Hrsg.: Ott, H., Schäfer, H. Würzburg 1984
- Saint-Paul, R.: Jean-Baptiste Say. In: Les professeurs du Conservatoire National des Arts et Métiers. Dictionnaire biographique 1794–1955. Bd. 2. Hrsg.: Fontanon, C.; Grelon, A. Paris 1994: 540–550
- Say, J.-B.: Traité d'économie politique. 6. Aufl. Hrsg.: Say, H. Paris 1841



Say, J.-B.: Lettres à Malthus. Paris 1820

Schumpeter, J. A.: Geschichte der ökonomischen Analyse I. In: Grundriss der Sozialwissenschaft. Bd. 6. Göttingen 1965

Suntum, U. v.: Die unsichtbare Hand. Ökonomisches Denken gestern und heute. 2. Aufl. Berlin u. a. 2001

Sowell, T.: Say's Law. An Historical Analysis. Princeton 1972

Uchitelle, L.: The Accidental Inventor of Today's Capitalism. In: New York Times. 1998-02-21

Originalwerke

- Olbie ou Essai sur les moyens de réformer les mœurs d'une nation (1800)
- Traité d'économie politique ou Simple Exposé de la manière dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses (1803)
- Épitomé des principes fondamentaux de l'économie politique (1814)
- Catéchisme d'économie politique (1815)
- Petit Volume contenant quelques aperçus des hommes et de la société (1817)
- Lettres à M. Malthus sur l'économie politique et la stagnation du commerce (1821)
- Cours complet d'économie politique pratique I und Cours complet d'économie politique pratique II (1828–1830)